

Aus unserer Sprache

Autor(en): **Kocher, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

muss wieder lebendig machen, was der Dichter an eigenem Gefühl in die toten Druckbuchstaben gelegt hat. Es steht also fest, der Lehrer liest vor, weil dadurch das Gedicht zu grösserer Wirkung kommt, weil dadurch in den Kindern Achtung und Liebe vor dem Dichterwerke erzeugt wird, weil der Lehrer sich ganz anders in den Geist der Dichtung zu versenken vermag. Wir glauben auch nicht an eine unruhige Klasse, wenn nach feinsinniger Einstimmung des Gedichtes in rechter und echter Weise vorgetragen wird" (Wolff). Ob freier Vortrag oder Vorlesen, ist zwar nicht ausschlaggebend. Ich selber be-

vorzuge den freien Vortrag. Denn ein Gedicht, frei und musterhaft vorgetragen, erzeugt in den Herzen der Kinder eine noch höhere künstlerische Stimmung als wenn es noch so musterhaft vorgelesen wird. Zudem könnte ich für meine Behauptung auch erziehlische Gründe ins Treffen führen. Es genügt wohl die Frage, warum nur das Kind frei vortragen soll, der Lehrer jedoch nicht. Selbstverständlich darf es beim Vortrage weder dem Lehrer noch dem Schüler verwehrt sein, hiebei das Lesebuch in die Hand zu nehmen, um gegebenenfalls einen Blick hineinwerfen zu können.

A. F.

Aus unserer Sprache

„Ich hatt' einen Kameraden . . ." Wer hat es nicht schon gehört oder gesungen? Weisst du auch, was eigentlich ein **Kamerad** ist: Doch ja, das glaube ich dir, du weisst bestimmt, was man darunter versteht. Aber vielleicht hast du dich noch nie gefragt, wo das Wort herkommt und was es ursprünglich bedeutet, denn dir genügte einfach der Begriff. Dem Wort liegt das lat. ital. camera (frz. chambre) = Kammer, Stube, zugrunde. Camerata, das ital. Wort für Kamerad, bedeutet ursprünglich Stubengenossenschaft, dann Personen, die Kammergemeinschaft haben. Im 17. Jahrhundert haben wir das Wort aus dem frz. camarade (Schreibung!) übernommen in seinem heutigen Sinn. Wenn also zum Beispiel Soldaten, die in einem Zimmer untergebracht sind, sich Kameraden nennen, so gebrauchen sie das Wort in der eigentlichsten Bedeutung, während jene im Nebenzimmer nicht mehr ihre Kameraden wären. Doch es soll uns eine Wand nicht hindern, gute Kameraden zu sein!

Sicher kannst du **Velo** fahren, wenn du noch kein Auto hast! Die Franzosen haben das Fahrrad vélocipède genannt, und was die andern sagen, tönt gar vornehm und hat bei uns einen guten Klang! Heute sagt man zwar bei uns nur etwa noch im Scherz Veloziped. Das Wort war zu umständlich, zu sonderbar für unsere Zeit. Man kürzte Veloziped zu Velo, wie Automobil zu Auto. Vélocipède ist gebildet aus dem lat. velox, Gen. velocis (frz. véloce) = schnell und lat. pes, Gen. pedis, das frz. pied und ital. piede ergeben hat. Dein Velo ist also eigentlich nur

ein „Schnell(ding)" und ein Veloziped ein „Schnellfuss". Die deutschen Ausdrücke Rad, Fahrrad, Zweirad haben in unserer Mundart kein Heimatrecht bekommen, obschon das frz. bicyclette, das ital. bicicletta und das engl. bicycle nichts anderes besagen als Zweirad.

Dem Wort **Kompanie** (Compagnie, Cie., Co.) bist du sicher schon oft begegnet, ohne darüber näher nachzudenken. Du weisst, dass Kompanie Gesellschaft heisst, und du weisst auch, dass man darunter eine Truppeneinheit verstehen kann. Den Ursprung des Wortes erfassen wir am besten durch den verwandten Ausdruck Kumpan. Lat. cum = mit und pan(is) = Brot erklären uns Kumpan: also einer, der mit Anteil hat am Brot, ein „Mitbroter", wenn wir so sagen könnten, ein Brotgenosse. Com (wie auch con) hat sich später entwickelt aus cum, und das g haben die Franzosen aus lautlichen Gründen eingeschoben. Kompanie wäre also eigentlich eine Brotgenossenschaft, was allein im Militär heute noch zutrifft; denn eine Handelsgesellschaft wird kaum aus einem Topfe essen, wenn sie auch aus einer Quelle schöpft!

An einer römischen Strassengabelung sitzt ein Krüppel und bittet die stolzen Römer um eine milde Gabe. Bald finden sich da mehrere Bettler ein, denn der Ort ist günstig, da strömt viel Volk zusammen. Schon gesellen sich die Arbeitsscheuen zu den Bedürftigen und recken ihre Hände nach links und nach rechts. Da kommt ein vornehmer Römer vorbei. Zum zehnten Mal wird er heute angegangen, und unwillig wendet er

sich ab. In die Stadt zurückgekehrt, erzählt er seinen Freunden von dem lästigen Gebettel auf offener Strasse, den abgedroschenen Formeln und den so gewöhnlichen Menschen an der Strassenkreuzung. So wird sich die Bedeutung von **trivial**, lat. *trivialis* = auf drei Wegen befindlich (*tri(a)* = drei, *via* = Weg), gebildet haben, das wir im 18. Jahrhundert aus dem Latein übernommen haben und mit dem sich so mancher Fremdwortreiter schmückt. Wer denkt dabei noch an die Bettler am Kreuzweg?

Im alten Rom bekleideten sich die Bewerber um öffentliche Aemter mit einer blendend weissen Toga, lat. *toga candida*. Wer dieses weisse Gewand trug, war ein *candidatus*, d.h. ein Weissgekleideter. Weil diese Weissgekleideten (*candidati*) sich auf ein wichtiges Amt vorbereiteten, bekam *candidatus* bald den heutigen Sinn von **Kandidat** (frz. *candidat*, ital. *candidato*). Heute denkt man längst nicht mehr an das reine, blendende Weiss der Toga, das die reine, aufrichtige Gesinnung der Bewerber versinnbildeln sollte, wenn wir von Kandidaten sprechen. Freilich verlangen wir nicht mehr, dass die Kandidaten der hohen Beamtung sich mit weissen Gewändern kleiden, doch sollten wir erwarten dürfen, dass trotzdem ihre Gesinnung dem Weiss der Toga gleicht. (Vgl. frz. *candide*, *candeur*.)

Mit Hilfe des Französischen kannst du leicht den eigentlichen Sinn von **Restaurant** erkennen. Restaurer = wiederherstellen. Restaurant ist Partizip Präsens und heisst also genau wiederherstellend. Ein Restaurant wäre also ein Lokal, wo der durstige und hungrige Gast seine Kräfte wiederherstellen kann. Was ist aber heute der „Wiederstellungshof“, wenn wir so sagen könnten, für viele Wirtshausgänger geworden? Sie gehen hinein, ohne wiederherstellungsbedürftig zu sein, und kommen oft sehr stützungsbedürftig heraus! Einige kommen überhaupt nicht mehr heraus und „überhocken“, bis sie hinausgeworfen werden! Das sind wohl jene, die da meinen, das Restaurant sei eine „Verbleibanstalt“, es habe doch Aehnlichkeit mit *rester* = bleiben!

Sehr zahlreich sind die Bildungen, die du auf lat. *clausus* = verschlossen (von *claudere*, ital. *chiudere* = schliessen), *claustrum* = verschlossener Raum zurückführen kannst. Au hat sich dabei oft zu o und zu u entwickelt. So bekommt

Kloster (*cloître*, *chiostro*) einen tieferen Sinn, und erst jetzt sagt uns das Wort etwas vom Wesen aus. Aber auch Klausel, Klausner und Klausur können wir tiefer verstehen. Klosett und Klus (*clos*, *Clos du Doubs*) und die französischen Ausdrücke *éclaire*, *cluse*, *écluse*, *clôture* und *claire* gehen ebenfalls auf die gleiche Wurzel zurück.

Toilette ist ein weiter Begriff geworden. Die elegante Dame ist damit sehr vertraut. An der Toilette macht sie jeden Morgen ihre Toilette. Sie ärgert sich über die Toilette der Nachbarin, und sie geht täglich auf die . . . Das ist gar nicht so schlimm, wenn du das Wort richtig kennst. *La toile* = die Leinwand, das Tuch ist dir bekannt. Von *chambre* = Zimmerchen, *fillette* = Mädchen kennst du die Verkleinerungssilbe -ette = -chen, -lein. Toilette ist also eigentlich nur ein Tüchlein und bezeichnete früher lediglich die Decke, die über den Putztisch gelegt wurde, wo man die „Verschönerung“ vornahm. Man überlege sich nun daraufhin: Diese Frau macht den ganzen Tag Toilette; die schwingt eine Toilette; bitte, wo ist die Toilette; und das alles wegen der Toilette!

Wohl fast bei jedem Abschied gebrauchen wir in verschiedenen Klangfarben **adieu**, *adiö*, *adie*, *ade*. Wenige aber werden an den tiefen Sinn des leicht hingeworfenen Grusses denken. Wir müssten eigentlich sagen: *Je te recommande à Dieu*, also: Gott befohlen! Und nun, *adieu!*

Aesch.

E. Kocher.

Schulfunksendungen im November

3. Nov. Do: *Hans Konrad Escher von der Linth*. Fritz Wartenweiler erzählt von diesem grossen Schweizer, der im allgemeinen viel zu wenig bekannt ist und uns gerade heute wieder neu etwas zu sagen hat. Die Schulfunkzeitung bietet eine gute, method. Einführung zu diesem Thema.

7. Nov. Mo: *Im Kampf mit den Naturgewalten*, gemeint ist der Kampf, den die Lötschbergbahn mit den Mächten der Alpenwelt beständig, besonders aber im Winter und im Frühjahr zu bestehen hat. Herr Ing. Müller in Bern wird hierüber Interessantes zu berichten haben.

9. Nov. Mi: „*Hallali*“, die Jagd in der Musik. Dichter und Musiker haben sozusagen zu allen Zeiten das edle Weidwerk in fröhlichen Liedern und Jagdstücken besungen, und im 19. Jahrhundert er-